

Willauer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Willau I und II.

<p>Erscheinungstage: Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. — Annoncen-Nachnahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korpuszeile</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur: Buchdruckermeister Walter Morr. Redaktion, Expedition und Annoncenaufnahme: Willau, Postenstraße.</p>	<p>Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“) für Hiesige 1,10 Mark für ins Haus 1,30 Mark, für auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten.</p>
--	--	--

Mittwoch, den 29. Januar

Nach dem jungtürkischen Staatsstreich.

Den hoffnungsfrohen Meldungen der letzten Tage, welche infolge des Entschlusses der Pforte, auf Adrianopel zu verzichten, bereits mit einer endlichen friedlichen Wendung der Balkankrise als einem vollzogenen Faktum rechneten, ist durch den überraschenden Staatsstreich der Führer der Militärpartei und der jungtürkischen Partei in Konstantinopel eintrüben der Boden wieder entzogen worden. Denn das durch diesen Putsch zum Rücktritt gezwungene Kabinett Kamil Pascha, welches zum Friedensschlusse mit den Balkanstaaten unter Freigabe Adrianopels geneigt war, ist durch ein jungtürkisches Ministerium unter dem energischen Mahmud Schewket Pascha ersetzt worden, welches — wie aus Konstantinopel gemeldet wird — zwar keineswegs eine abenteuerliche Politik treiben, und auch nicht die Friedensverhandlungen direkt abbrechen will, das jedoch entschlossen ist, nur einen ehrenvollen Frieden zu schließen und vor allem Adrianopel nicht preiszugeben. Die Adrianopelfrage bildet aber nach wie vor den Punkt in der Balkankrise, von welchem der Friedensschluß oder aber die Fortsetzung des Krieges abhängt. Sollte nun tatsächlich die neue türkische Regierung entschlossen sein, Adrianopel nicht aufzugeben, so müßte allerdings mit einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten

gerechnet werden und dann würde der Verlauf der Ereignisse ein unberechenbarer, stünde doch nachher im Hintergrunde erneut die Möglichkeit eines europäischen Krieges um die Reste der europäischen Türkei wie auch weiter um den türkischen Besitz in Kleinasien.

Indessen, zunächst ist noch nicht ausgemacht, daß das am Goldenen Horn wieder ans Ufer gelangte jungtürkische Regime durchaus

Streut den Bögeln Futter!

halsstarrig bleiben und lediglich vom Standpunkte der nationalen Ehre des Osmanentums aus handeln werde. Es kann doch auch möglich sein, daß die neuen Männer in Konstantinopel sich Nützlichkeit- und Notwendigkeitserwägungen nicht verschließen, namentlich nicht der fatalen Tatsache, daß in der türkischen Staatskasse vollständig Ebbe herrscht — wie will denn nachher die Pforte einen neuen Feldzug führen, wenn es hierzu an der unerlässlichen Voraussetzung gebricht? Ob ferner auch die Kampfbegier des an der Tschatadscha-Stnie

stehenden türkischen Heeres sowie die Opferwilligkeit der türkischen Nation wirklich so groß sind, wie es immer von Seiten der türkischen Kriegspartei gemeldet wird, dies muß sich auch erst noch zeigen, wenigstens lauten private Berichte europäischer Beobachter in dieser Hinsicht einigermassen kritisch. Vorerst bleibt es daher abzuwarten, von welchen Bestimmungen das Kabinett Mahmud Schewket Pascha befehlet ist, was sich zunächst in der Antwort der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte zeigen dürfte. Von dieser Antwort wird die weitere Gestaltung der Ereignisse abhängen, wird es sich zeigen, ob doch noch eine friedliche Beilegung der Balkankrise möglich ist, oder ob das Schwert das letzte Wort hierin zu sprechen hat. In letzterem Falle würde freilich die Türkei ein Verzweiflungsspiel treiben, in welchem es sich nicht nur um den Rest ihrer europäischen Besitzungen, sondern auch um ihre kleinasiatischen Provinzen handeln würde, auf welche Rußland schon sein gieriges Auge wirft. Mit Spannungsvollem Interesse kann darum die politische Welt Europas den Entscheidungen der nächsten Tage entgegensehen, bei ihnen steht es, ob endlich wieder Ruhe und Frieden auf dem Balkan eintreten oder ob sich neuerdings ein Kriegswolkenwetter entladen wird, welches leicht den bislang so ängstlich gebüherten europäischen Frieden gefährden könnte.

Um Ehre und Liebe.

Roman von Fanny Stöckert.
3. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Magda nickte traurig und trat an das geöffnete Fenster. Da lagen sie, die einsamen bewaldeten Berge, träumend ruhte die Sommernacht darauf. — Wie eine Mauer umgaben sie das Dorf, damit nie ein Hauch der Welt herüberdringe.

„Und ich komme doch einmal heraus,“ flüsterte sie leise hinüber über die Berge. „D, ich fühle eine Lebenskraft in mir, die alle Hindernisse überwinden wird. — Noch weiß ich nicht; wann, wo und wie, aber die Schwingen regen sich schon, die mich hinaus-tragen sollen, weit, weit.“

Klara war zu ihr herangetreten und hatte die letzten Worte vernommen.

„Ich würde mich sehr einsam fühlen wenn Du ginge,“ sagte sie traurig.

„Du hast Deinen Mann, Dein Kind, das ist Deine Welt,“ entgegnete Magda.

„Meine Welt ist die Kunst, die Musik, und nur da draußen, da weht die rechte Lebensluft für mich. Ach, mein Vater weiß es wohl, wie es um mein Herz steht, oft sieht er mich prüfend und fragend an. Es ist grausam von ihm, daß er mich hier festhält. — Doch ich will mir den Abend nicht verkümmern, diese Stunden sind ja meine Weißeunden in dem

einförmigen Leben. Horch, wie wunderschön Herr Bernhardt spielt, ach, wie könnte er so spielen, wenn er seine Jugend in solcher Einsamkeit hätte verbringen müssen, wie ich. Seine Phantasien erzählen mir stets wunderbar romantische Geschichten. Was muß er alles erlebt haben, und wie herrlich muß es sein, das ganze volle Leben einmal kennen zu lernen!“

Nach solchen Abenden fand Magda das Leben unerträglich denn je. Mit tiefer Bekümmernis schaute ihr Vater in ihr müdes, gelangweiltes Gesicht.

Stundenlang konnte sie unter den Linden vor der Tür des Hauses sitzen und die feinen schmalen Finger lässig in den Schoß ruhen lassen, indes Elise munter und rührig im Hause wirkte.

Die Linden blühten, die geschäftigen Bienen sumpten so einschlafend und Magda, die dort träumend saß, hob kaum die weichen Augenlider, wenn die Leute, die vorübergingen, ihr freundlich guten Tag boten.

Sie sahen so un schön aus, die armen Leute, mit den verbrannten, erhitzten Gesichtern. Und dort, die Kinder, welche nur dürrig bekleidet auf der Dorfstraße spielten und entsetzliche Staubwolken aufwühlten, waren oft recht schmutzig.

Diese Bilder spielten sich jahraus, jahrein

vor ihren Augen ab, sie war derselben so müde. Von den Ackerbauhilfern sahen die Damen auch selten einen, denn Herr von Brunneck hatte aus guten Gründen die Ackerbaukschule neben dem eine Viertelstunde vom Schlosse entfernten Gutshofe anlegen lassen.

„Nun, Magda, woran denkst Du, mein Kind?“ fragte der Vater eines Abends, „als er mit der langen Pfeife in der Hand, sich zu ihr setzte.“

„Während Elise, geschäftig wie die Bienen hier über uns, fortwährend in Tätigkeit ist, hängst Du den Kopf und sinnst und träumst.“

„Ja und dabei sind alle Hände voll zu tun,“ sagte Elise, welche mit einer großen Schüssel Bohnen in den Händen in die Hausflur trat.

„Die Bohnen sollen noch eingemacht werden; dazu ist morgen große Wäsche, man weiß gar nicht, wo einem der Kopf steht.“

Magda wurde dunkelrot.

„Einnähen, Wäsche! Das waren alles Dinge, die ihrem Gedankengang unendlich fern lagen.“

„Sind die thörichtesten Träume immer noch nicht aus dem Kopfe verbannt?“ fragte der Professor dann wieder.

„Nein, Vater,“ erwiderte Magda ausführlich. „Ich vermag meine Gedanken nicht zu bannen, sie fliegen mit mir davon weit über